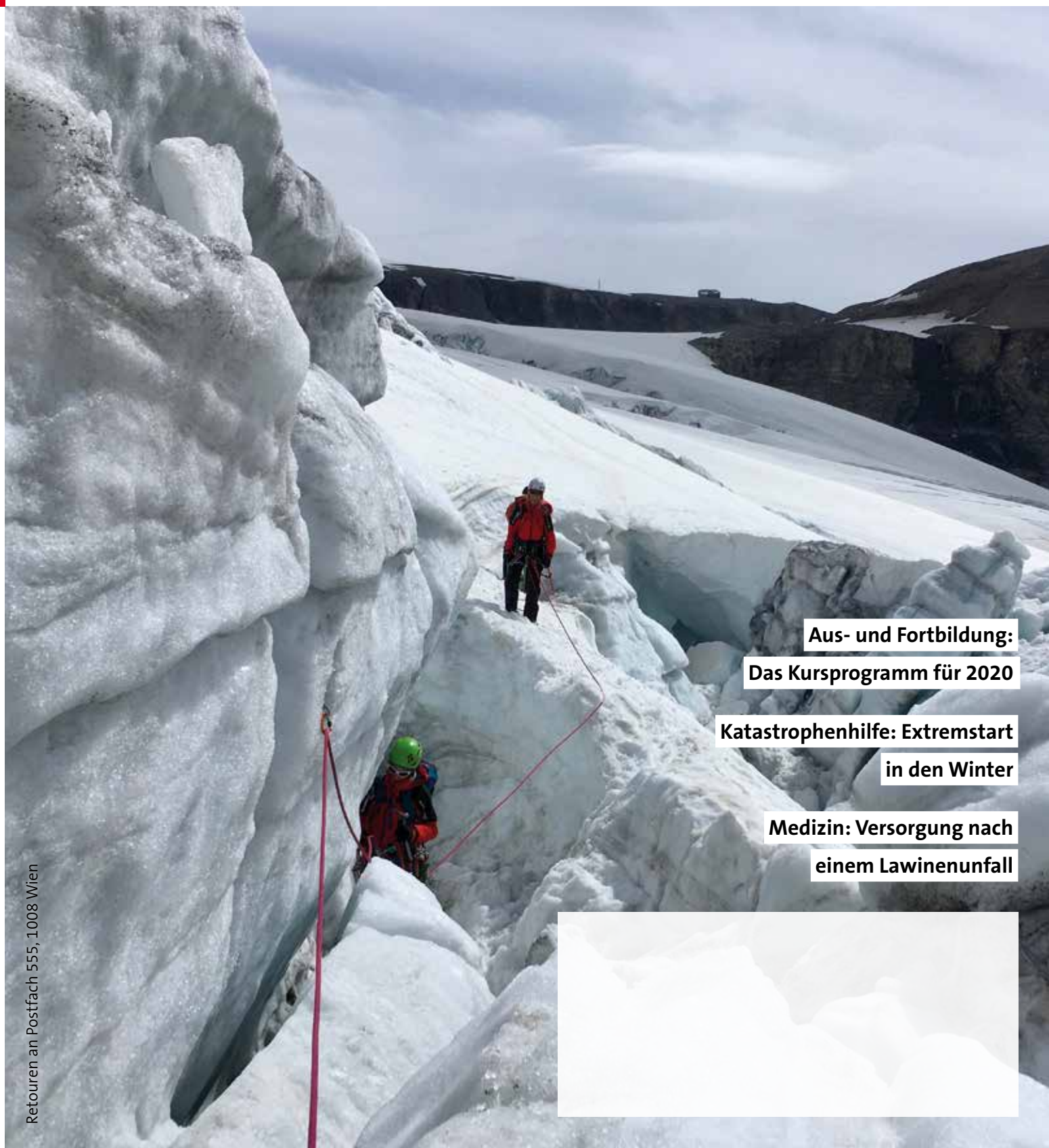




MAGAZIN FÜR MITGLIEDER UND PARTNER

# BERGRETTUNG KÄRNTEN

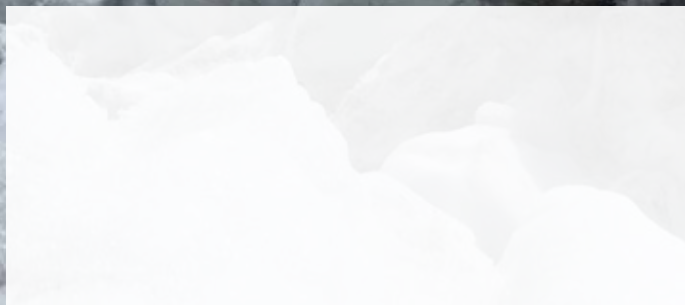


**Aus- und Fortbildung:**

**Das Kursprogramm für 2020**

**Katastrophenhilfe: Extremstart  
in den Winter**

**Medizin: Versorgung nach  
einem Lawinenunfall**





Otmar Striednig  
Landesleiter



Gernot Koboltschnig  
Öffentlichkeitsarbeit

## Liebe Bergretterinnen und Bergretter,

wieder geht ein spannendes und auch turbulentes Bergrettungsjahr zu Ende. Der im Vergleich zu den letzten Jahren ungewöhnlich frühe Winterbeginn mit starken Schneefällen im Westen Kärntens hat uns gezeigt, dass Lawinen nicht nur für die Alpinisten ein Problem sein können. Den nassen Schneemassen waren Schadlawinen gefolgt, die auch auf Verkehrswege und Siedlungsgebiete niedergingen. Also ein Bereich, in welchem wir unser tägliches Leben verbringen. So war es notwendig, dass selbst die Schneeräumung nur unter „Begleitschutz“ von Bergrettern bewältigt werden konnte. Auch durch diese Ereignisse zeigte sich, wie vielfältig unser Einsatzspektrum sein kann. Medial wurden all unsere Tätigkeiten aufmerksam verfolgt. Und wir genießen als schlagkräftige Organisation mit Spezialistinnen und Spezialisten für schwierige Aufgaben im alpinen und unwegsamen Gelände ein hohes Ansehen.

Umso mehr haben wir allen Grund, diesen Status durch ständige Aus- und Fortbildung aufrechtzuerhalten. Wir können uns aber auch auf unsere mit administrativen Aufgaben befassten Kameradinnen und Kameraden in den Ortsstellen

und der Landesleitung verlassen, dass derzeit – glücklicherweise – Themen wie Finanzierung und Basisausrüstung kein Problem darstellen. Die Mitglieder an der vordersten Front können und sollen sich daher gut auf ein starkes Rückgrat in unserer Organisation verlassen. Mit einem großen Dank an alle unsere Mitglieder und Mitstreiter dürfen wir euch allen frohe Festtage und einen guten Jahreswechsel wünschen.



**3 HARTER WINTERBEGINN**  
Die heftigen Schneefälle im November forderten die Bergretter.

**5 AUS- UND FORTBILDUNG**  
Das Kursprogramm für das Jahr 2020

**6 INTERNATIONAL**  
Übung „Airplane Crash Karawanken 2019“

**9 NACHRUF**  
Trauer um Sepp Lederhaas

**10 EINSATZ AM LIMIT**  
Aus der Sicht von Arzt und Einsatzleiter

**15 HINTERGRUND**  
Recht auf Rettung, Pflicht zur Hilfe?

**18 MEDIZIN-SERIE**  
Einsatz am Lawinenkegel

**20 EXPEDITION**  
Durch die Südflanke auf den Kasbek im Kaukasus

**Titelseite** Für das Jahr 2020 sind wieder zahlreiche Aus- und Fortbildungskurse geplant. **Foto** Andreas Schwarz

[www.kaernten.bergrettung.at](http://www.kaernten.bergrettung.at)

**IMPRESSUM** MAGAZIN DER BERGRETTUNG KÄRNTEN, DEZEMBER 2019

**Herausgeber und Medieninhaber** Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888, E-Mail: oebrd@bergrettung.at **Produktion** Mag. Christa Hofer Medienraum e.U., 6410 Telfs **Redaktionelle Koordination** Christa Hofer, Gernot Koboltschnig **Redaktion** Hannes Gütlér, Christian Hilkenmeier, Christa Hofer, Norbert Hofer, Gernot Koboltschnig, Michael Miggitsch, Daniela Pfennig, Manfred Prantl, Roland Rauter, Andreas Schwarz **Foto Titelseite** Andreas Schwarz **Fotos Seite 2** Alois Lackner, Anna Micheuz **Lektorat** Elke Meisinger-Schier **Grafik** frischgrafik.at **Druck** Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck **Anschrift für alle** Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888

# Unwetter sorgten für Extremstart in den Winter

Heftige Regenfälle, Schnee, Lawinen, Muren und Hangrutschungen forderten im November die Einsatzkräfte in Kärnten.

TEXT CHRISTA HOFER FOTOS HARALD RADER, HEIMO SCHALL



“  
Das Risiko, dass Lawinen  
abgehen, konnte nie ausge-  
schlossen werden.

”  
Harald Rader  
Ortsstellenleiter Bergrettung Heiligenblut

In dieser Ausnahmesituation wurden auch die Bergrettungskräfte in Alarmbereitschaft versetzt. Allerdings waren sie zum Teil selbst Betroffene. So etwa im Einsatzgebiet der Bergrettung Heiligenblut, wie Ortsstellenleiter Harald Rader erklärt: „Wir hatten enorme Schneemengen, mit bis zu 1,80 Meter Höhe“, schildert er die Situation. Das Ergebnis: Rader war, wie auch zahlreiche seiner Kameraden, eingeschneit – und zwar für zehn Tage. „Das bedeutete, dass ich mit den Kameradinnen und Kameraden und der Lawinenkommission nur über Handy Kontakt hatte. Mit ihnen wurde geklärt, was man machen kann und was nicht“, erzählt Rader, der auf 1.500 Meter Seehöhe lebt. „Zum Glück hatten wir keine kritischen Situationen, in denen wir als alpine Rettungskräfte gefordert waren. Wir halfen also der Feuerwehr zum Beispiel beim Abschöpfen der Dächer und Freischaufeln von Kaminen“, berichtet der Ortsstellenleiter. Er selbst hatte auf seinem Hof für fünf Tage keinen Strom. Ein Umstand, der alle forderte. „Die Stirnlampen haben wir mit dem Auto aufgeladen, sie brauchten wir, um überhaupt arbeiten zu können. Da wir die Maschinen nicht nutzen konnten, mussten wir zum Beispiel im Stall alles händisch machen. Zum Glück haben die Leute bei uns alle Holz- oder Kachelöfen, es konnte also auch geheizt werden“, erzählt Rader. Der auch froh ist, dass alle Bewohner in der Region sich vernünftig verhal-

- 1** Auf den steilen Hängen rutschten die Schneemengen ab und blockierten Straßen.  
**2** Mühsam gestaltete sich der Kampf gegen die Schneemengen.

”

Die Kooperation mit den anderen Organisationen verlief ohne Probleme.

”

Heimo Schall  
Ortsstellenleiter Bergrettung Fragant



3 Bergretter sichern in Obervellach zwei Arbeiter, die oberhalb eines Hangrutsches Grabungen durchführten, um die Wasserversorgung eines Bergbauernhofs zu reparieren.

4 Immer wieder mussten Dächer vom Schnee befreit werden.

ten haben. „Das Risiko, dass Lawinen abgehen, konnte nie ausgeschlossen werden. Wären die Menschen nicht in ihren Häusern bzw. im näheren Umfeld geblieben, hätte es kritisch werden können“, ist Rader erleichtert.

Insgesamt waren etwa 40 Bergrettungskräfte seiner Ortsstelle im Einsatz, halfen, wo angepackt werden musste. Dass es im November schneit, ist für Rader nichts Ungewöhnliches: „Wir hatten auch schon im September Schnee. Aber nicht in diesen Mengen. Das gab es noch nie. Dass wir auch noch keinen richtigen Frost hatten, verschärfte die Situation dann noch. Der nasse, schwere Schnee brachte nicht nur ein erhöhtes Lawinenrisiko. Unter der schweren Last stürzten immer wieder Bäume um, im direkten Umfeld der Häuser stellte das ein weiteres Gefahrenpotenzial dar.“

### Entlastung anderer Organisationen

In Fragant, wo Heimo Schall die Ortsstelle leitet, war am Nachmittag des 17. November Zivilschutzwarnung ausgegeben worden. „Ich habe mich also mit unserem Bürgermeister in Verbindung gesetzt und ihm unsere Unterstützung angeboten. Wir wurden gebeten, Beobachtungsposten, wie etwa Brücken, zu übernehmen. Gegen 18 Uhr ereignete sich eine massive Hangrutschung, die ein von acht Personen bewohntes Haus verwüstete. Daraufhin wurden mehrere Ortsteile evakuiert“, schildert er die dramatischen Stunden. Bis in die Nacht führten die Bergrettungskräfte Beobachtungs- und Kontrollfahrten durch. „Von 24 Uhr bis 6 Uhr Früh blieben wir in Bereitschaft, bevor es am nächsten Morgen wieder losgegangen ist“, erzählt Schall. Die Bergretter unterstützten die anderen Einsatzkräfte bei der Evakuierung von Familien am Berg, halfen bei Krankentransporten über eine Mure hinweg, machten Versorgungsfahrten und kümmerten sich um die



”

Wir hatten einen Meter Neuschnee, der vor allem auf steilen Wiesen abgerutscht ist.

”

Jan Salcher  
Ortsstellenleiter Bergrettung Lesachtal

Verkehrsregelung auf der Umleitungsstrecke. „Insgesamt haben unsere Kameradinnen und Kameraden 320 Einsatzstunden geleistet“, berichtet Schall. Im Schnitt waren pro Tag sechs bis acht Bergretterinnen und Bergretter im Einsatz. „Wir haben ein Dienstrad ausgemacht, um bestmöglich alles abdecken zu können. In erster Linie konnten wir – in Absprache mit der Einsatzleitung – logistische Aufgaben übernehmen und so andere Einsatzkräfte entlasten.“ Die Kooperation mit den anderen Organisationen verlief ohne Probleme. „Und die Unterstützung aus der Bevölkerung war super, wir wurden sogar mit Tee und Jause versorgt“, erzählt der Ortsstellenleiter.

### Frühzeitige Sperren

Mit dem Schlimmsten hatten die Bergretterinnen und Bergretter der Ortsstelle Lesachtal gerechnet. Die Region, die u. a. im Vorjahr mit den Folgen heftiger Unwetter zu kämpfen hatte, war jedoch vorbereitet. „Bei uns blieb zum Glück alles in einem Rahmen, mit dem wir umgehen konnten. Wir hatten einen Meter Neuschnee, der vor allem auf steilen Wiesen abgerutscht ist. Straßenabschnitte entlang steiler Böschungen wurden deshalb schon früh gesperrt. Die zweite Niederschlagswelle hat dann vor allem Regen gebracht, den der Schnee aber größtenteils aufnehmen konnte“, berichtet Jan Salcher, Ortsstellenleiter zum Zeitpunkt der Unwetter, der auch die gute Zusammenarbeit mit den anderen Einsatzorganisationen und mit den benachbarten Bergrettungsstellen hervorhebt. Nur die Ersatzstraße, die nach dem Unwetter im Vorjahr eingerichtet worden war, musste etwas länger genutzt werden, da die Steinschlag- und Lawinverbauung für die Bundesstraße nicht planmäßig abgeschlossen werden konnte. ❌

# Trainings- und Kursprogramm für 2020

FOTO MARTIN GURDET

Zahlreiche Kurse bereiten die Bergretterinnen und Bergretter auch im kommenden Jahr auf ihre anspruchsvolle Arbeit im Gelände vor. Im Folgenden ein Blick auf die schon fixierten Aus- und Fortbildungskurse für das kommende Jahr. Weitere Infos gibt es im BRIS, über das auch die Anmeldung zu den einzelnen Kursen erfolgt.

## KURSE HUNDEREFERAT

Kurs	Ort
<b>Ski-Sicherheitstage</b> Di., 14. 1. – Do., 16. 1.	Gerlitzten
<b>Lawinenhundekurs</b> Fr., 28. 2. – Do., 5. 3.	Innerkremis, Gasthof Raufner
<b>Internationales Alpe-Adria-Treffen</b> Sa., 29. 2.	Innerkremis
<b>Sommerkurs</b> Fr., 22. 5. – So., 24. 5.	Koschutahaus, Unterkärnten
<b>Internationaler Leichenkurs</b> Do., 24. 9. – So., 27. 9.	Nassfeld
<b>Sicherheitstage auf Anfrage</b>	
<b>Internationaler KAT-Hundekurs</b> 4 x 3 Tage, Termine lt. BH	Tritolwerk bei Wiener Neustadt



Regelmäßig finden für die Hundestaffel auch KAT-Kurse im Tritolwerk bei Wiener Neustadt statt.

## KURSE AUSBILDUNGSREFERAT

Kurs	Ort	Anmeldeschluss
<b>Eisfallkurs</b> Fr., 10. 1. – So., 12. 1.	Landgasthof Sonnblick, Hof, Heiligenblut	
<b>Winterkurs</b> Sa., 8. 2. – Fr., 14. 2.	Fraganter Hütte	3. 1. 2020
<b>Winter-Fortbildung</b> Fr., 14. 2. – So., 16. 2.	Fraganter Hütte	3. 1. 2020
<b>Eignungsüberprüfung Ski &amp; Fels</b> Sa., 9. 5. 2020	Maltatal, Kölnbreinsperre	3. 4. 2020
<b>Gletscherkurs</b> Sa., 13. 6. – Fr., 19. 6.	Oberwalderhütte	1. 5. 2020
<b>Felskurs 1</b> So., 28. 6. – Fr., 3. 7.	Karlsbader Hütte	22. 5. 2020
<b>Felskurs 2 – 1</b> Sa., 22. 8. – Fr., 28. 8.	Maltatal, Kölnbreinsperre	17. 7. 2020
<b>Felskurs 2 – 2</b> Sa., 5. 9. – Fr., 11. 9.	Maltatal, Kölnbreinsperre	24. 7. 2020

## RESCUE 3 TEAM AT



Ihr Komplettausstatter in der Notfall-Medizin, Ersten Hilfe, Arbeits- & Warnschutzbekleidung sowie bei Sicherheits- & Arbeitsschuhen.

5671 Bruck/Glstr. | Austria | Glocknerstraße 58b  
Tel. +43 (0)6545 20030 Fax +43 (0)6545 60534  
e-Mail: office@rescue3team.at

[www.rescue3team.at](http://www.rescue3team.at)

**Öffnungszeiten:**

Mo - Fr: 9.00 - 12.00 Uhr und 13.00 - 17.00 Uhr  
Sa: 9.00 - 12.00 Uhr sowie nach tel. Vereinbarung

# Airplane Crash Karawanken 2019

Bei der internationalen Großübung im September trainierten Einsatzorganisationen aus Österreich, Italien und Slowenien gemeinsam den Ernstfall.

TEXT HANNES GÜTLER FOTOS HANNES GÜTLER, ARNO PUSCA, MANUELA WILPERNIG



1



2

Die internationale Übung „Airplane Crash Karawanken 2019“, die in enger Zusammenarbeit verschiedenster österreichischer Einsatzorganisationen mit Einsatzkräften aus den Nachbarländern Italien und Slowenien im September im Bereich des Bärensattels im Grenzgebiet zu Slowenien durchgeführt wurde, war ein einzigartiges Großereignis. Der Übung vorangegangen war eine sorgfältige Planung, die mehr als ein Jahr dauerte, um Gesetze, Anforderungen und Auflagen aller drei Länder zu erfüllen. Als Übungsszenario wurde ein Absturz einer Passagiermaschine mit 70 Verletzten im hochalpinen Gelände angenommen. Infolge dieses Absturzes bricht ein Waldbrand im Bereich der Absturzstelle aus. Retten und Bergen der Personen im hochalpinen Gelände, Abtransport der Verletzten und die Waldbrandbekämpfung werden in enger Zusammenarbeit mit den Einsatzorganisationen aller drei Staaten sichergestellt.

## Vorgegebene Abläufe festigen

Primäres Ziel der Übung war es, einerseits die definierten Abläufe im Bezirkseinsatzstab zu festigen, andererseits die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Einsatzorganisationen zu trainieren – insbesondere in Bezug auf Einsatzflüge im Grenzgebiet. Erstmals war ein Löschflugzeug der „Canadair“ aus Italien dabei, welches am Weißensee Wasser fasste und im Waldbrandgebiet abwarf. Eine zusätzliche gemeinsame Strahlenschutzübung der Kärntner Polizei und des Strahlenschutzes des Landes mit den slowenischen Behörden verlief vorbildhaft. Teil der Übung war auch die erstmalige Zusammenarbeit der sogenannten DVI-Teams (= Disaster Victim Identification) Österreichs und Sloweniens, welche für die Identifizierung der Opfer des angenommenen Flugzeugabsturzes verantwortlich waren. Das definierte Ziel dieser

Übung bildet die Erstellung eines Maßnahmenkataloges, einerseits für reale Einsätze im Grenzgebiet, andererseits für reale Einsatzszenarien mit Luftfahrzeugen.

## Der Übungsablauf im Detail

Etwa 700 Einsatzkräfte aus Österreich, Slowenien und Italien haben gemeinsam für den Ernstfall geübt. Bei der Landesalarm- und Warnzentrale (LAWZ) wurde seitens der Austro Control ein vermisstes Flugzeug gemeldet, zeitgleich meldete ein Wanderer eine Rauchsäule im Bereich des Bärensattels. Die Freiwillige Feuerwehr Feistritz im Rosental als örtlich zuständige Feuerwehr wurde in der Erstphase zu dieser Rauchentwicklung alarmiert. Laufend wurden weitere Feuerwehren aus dem Abschnitt Rosental alarmiert und das Bezirksfeuerwehrkommando informiert. Nach Bekanntwerden, dass ein Airbus A 319 mit 70 Passagieren im Bereich des Bärensattels abgestürzt ist, wurde umgehend der KAT-Zug III des Kärntner Landesfeuerwehrverbandes aktiviert und es wurden weitere Feuerwehren sowie die Österreichische Bergrettung, die Österreichische Rettungshundebrigade und die Hundestaffel des Samariterbundes nachalarmiert. Zeitgleich wurden der Behördenkrisenstab und der Bezirkseinsatzstab aktiviert und die Verantwortlichen des Landes Kärnten informiert. Wegen des steilen Geländes mussten die Einsatzkräfte mit Hubschraubern des Bundesheeres und des Innenministeriums auf den Berg geflogen werden. Alle Einsatzkräfte wurden dafür im Ortsteil Sinach gesammelt. Die „Opfer“ wurden sowohl auf Kärntner als auch auf slowenischer Seite soweit möglich mittels Hubschrauber geborgen. Da auch eine „Wandergruppe“, die sich zeitgleich im Absturzgebiet befand, teilweise verletzt wurde, führten die Rettungshundestaffeln eine Suche durch. Die „Verletzten“ wurden in der Folge von der

- 1 Der Sammelplatz der Einsatzkräfte in Sinach.
- 2 Ein Löschflugzeug aus Italien nimmt am Weißensee Wasser auf.
- 3 Einweisung am Bundesheerhubschrauber.
- 4 Abtransport eines „Verletzten“.



Bergrettung terrestrisch abtransportiert.

Als Folge des Flugzeugabsturzes brach laut Übungsannahme ein Waldbrand aus, der vom KAT-Zug bekämpft werden musste. Dieser wurde von den Luftfahrzeugen des Bundesheeres und des BMI sowie dem Flugdienst des Kärntner Landesfeuerwehrverbandes unterstützt. Bambi-Buckets wurden im Bereich Matschach mit Löschwasser befüllt und in zahlreichen Rotationen zum Brandherd geflogen. Das italienische Löschflugzeug „Canadair CL-415“ nahm Löschwasser aus dem Weißensee auf und flog es in Richtung Waldbrand auf die Bärenentaler Kotschna. Die Wasserentnahmestelle am Weißensee wurde von der Österreichischen Wasserrettung und der Freiwilligen Feuerwehr Weißensee gesichert.

### Resümee

Obwohl durchwegs alle Einsatzorganisationen betonten, wie reibungslos der Großeinsatz verlaufen ist, zeigte die Übung auch Grenzen auf. So kam es etwa beim Transport der Rettungsmannschaften hinauf auf den knapp 2.000 Meter hohen Bärensattel im Rosental zu zeitlichen Verzögerungen – es standen viel zu wenige Hubschrauber zur Verfügung, um die 150 Retter zur angenommenen Absturzstelle des Flugzeuges sowie die Opfer ins Tal zu bringen. Es war daher eine sehr große Herausforderung für alle, Material und Mannschaft auf den Berg hinauf- und die „Opfer“ herunterzubringen. Zu guter Letzt hat es geklappt, aber natürlich muss man – und das wird im Realfall vermutlich auch so sein – mit zeitlichen Verzögerungen rechnen, weil Fluggeräte nicht immer so verfügbar sind, wie es wünschenswert wäre.

Das Resümee der Verantwortlichen fiel nach Abschluss der Übung trotzdem positiv aus. So meinte Übungsleiter Markus Hudobnik: „Die Übung verlief wie geplant, aber

nicht reibungslos. Letzten Endes ist, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, alles nach Plan verlaufen. Wir haben unser Ziel erreicht.“ Das Resümee der politischen Vertreter unterstrich den Erfolg der Übung. So bezeichnete Landesrat Daniel Fellner die Übungsteilnehmenden als „Helden, die wir so oft auch im Ernstfall brauchen“. Das Übungsszenario sei realistisch gewesen: „Katastrophen machen vor Grenzen nicht Halt.“ In Kärnten übe man permanent und sei super aufgestellt. Durch die „Airplane Crash Karawanken“ könne man sich gemeinsam mit den Nachbarn weiter professionalisieren und verbessern. Fellner betonte weiters, dass Sparen der falsche Weg sei, wenn es um die Rettung von Menschenleben oder das Üben der Rettung gehe. Amedeo Aristei, Direktor des Zivilschutzes der Region Friaul-Julisch Venetien, erläuterte, wie Kärnten und Italien ihre Zusammenarbeit vertiefen wollen. Die bestehende Vereinbarung wolle man dahingehend erweitern, dass die italienischen Löschflugzeuge bei Bränden in Italien an den Kärntner Seen Wasser aufnehmen können. Im Gegenzug sollen sie Kärnten bei Bränden in Kärnten mit Löschflügen unterstützen. Die Wasseraufnahme an den Kärntner Seen würde laut Aristei die Effizienz der Löschflugzeuge erhöhen. Bei der Wasseraufnahme im Meer bei Grado könne man die Flugzeuge nur zu rund 50 Prozent beladen. Aristei betonte, dass die Übung auch für Italien wichtig gewesen sei. Stanislav Lotrič wiederum, stellvertretender Generaldirektor des Zivilschutzes in Slowenien, hob ebenfalls die Wichtigkeit der gemeinsamen Übungen hervor und erinnerte auch an den Realeinsatz 2014 beim Eissturm in Slowenien, bei dem man ebenfalls sehr gut zusammengearbeitet habe. „Durch das gemeinsame Üben wollen wir im Katastrophenfall noch schneller reagieren können“, betonte Lotrič. ❌



PHOTO Hansi Heckmair



**PEAK LIGHT 32 ÖBRD**



**MERINO NATURETEC PANTS  
BACUN ÖBRD**



**SWISSWOOL LIGHT  
JACKET ÖBRD**



KONTAKT:

ORTOVOX Vertriebs GmbH  
Salzburger Siedlung 258, AT-8970 Schladming  
TELEFON: 03687 22 551, MAIL: [office@ortovox.at](mailto:office@ortovox.at)

**ORTOVOX**



# Trauer um Sepp Lederhaas

BERGRETTUNG STEIERMARK

Der langjährige Lawinen- und Suchhundereferent im Bundesverband des Österreichischen Bergrettungsdienstes starb völlig unerwartet im Alter von 63 Jahren.

TEXT MICHAEL MIGGITSCH FOTOS BERGRETTUNG STEIERMARK



**1** Sepp Lederhaas mit seiner Frau Sani. Als Hochzeitsort wählten sie eine Gondel der Dachsteinsüdwandbahn.

**2** Die Arbeit mit seinen Hunden war für Sepp Lederhaas besonders wichtig.

**3** Sepp Lederhaas mit Altbundespräsident Heinz Fischer bei der Frauenmauerhöhle in Eisenerz.

Am späten Abend des 11. November erreichte mich ein Anruf mit der sehr traurigen Nachricht, dass unser Bergrettungskamerad Sepp Lederhaas für uns alle völlig unerwartet verstorben ist. Seppolo, wie er von vielen genannt wurde, war aktiver Bergretter und Mitglied der Ortsstelle Graz und hatte dort die Funktion des Rechnungsprüfers inne. Auch in der Landesleitung Steiermark hat er diese Funktion ausgeübt. Die größte Freude brachte ihm aber die Tätigkeit als Lawinenhundereferent im Bundesverband des Österreichischen Bergrettungsdienstes.

## Leidenschaftlicher Hundeführer

Sepp Lederhaas hat 1997 in der Ortsstelle Graz mit der Ausbildung zum Bergretter und – mit seinem Schäferhund Condor – zum Lawinenhundeführer begonnen. Wesentlich war ihm dabei die Hundeförderung und dafür hat er sehr viel Zeit investiert. Die wöchentliche Ausbildung in Eisenerz, die Talschaftsübungen und Kurse im In- und Ausland waren für ihn Pflichttermine. Von 2004 bis 2007 war Sepp Lederhaas Lawinenhundereferent der steirischen Bergrettung und hat in einer schwierigen Zeit die Weichen für die heutige Arbeit unserer Lawinenhundestaffel gestellt. Nachdem sein zweiter Hund Bando allzu früh verstorben war, hat Seppolo seine Arbeit auf die organisatorische Ebene verlagert. 2009 wurde er im Bundesverband zum Referenten für Lawinen- und Suchhunde gewählt und hatte bis zuletzt diese Funktion inne. Innerhalb kürzester Zeit konnte er ein dichtes Netzwerk aufbauen, von dem die Bergrettung Österreich noch

lange profitieren wird. Seine Verbindungen zu den höchsten politischen Vertretern unseres Landes, zum Österreichischen Bundesheer, zur Alpe Adria und zur ICAR waren einzigartig. Auch dadurch ist es Sepp Lederhaas gelungen, auf nationaler und internationaler Ebene eine standardisierte Qualitätsüberprüfung für alpine Einsatzhunde zu schaffen.

## Familienmensch und Bergfreund

Es gab aber auch etwas ganz Besonderes in seinem Leben: Es war die Liebe zu seiner Frau Sani. Ein besonderes Erlebnis war die Hochzeit der beiden im Jahr 2013 in der Gondel der Dachsteinsüdwandbahn. Nur eine kleine Gruppe von Freunden durfte dabei sein und es war für alle ein unvergessliches Erlebnis. Über seine bergsteigerische Laufbahn hat Sepp Lederhaas nicht viel geredet. Ein Höhepunkt war sicher die zweimalige Besteigung des Island Peak in Nepal, zuletzt 2015 als Tour des Bundesverbandes gemeinsam mit Franz Lindenberger, Robert Weiß und Otmar Striednig.

Sepp Lederhaas war nicht nur vielen bekannt, sondern wegen seiner fröhlichen und hilfsbereiten Art auch sehr beliebt – im Österreichischen Bergrettungsdienst, aber auch über die Landesgrenzen hinweg. Dies zeigte sich auch an der großen Zahl der Trauergäste, die Sepp Lederhaas am 16. November in Kalsdorf die letzte Ehre erwiesen. Mit Seppolo verlieren wir einen guten Freund und Kameraden. Wir trauern um ihn. ☒

# Einsatz am Limit

---

BERGRETTUNG TIROL

Insgesamt elf Bergrettungsortsstellen waren bei einer Bergung unter widrigsten Bedingungen gefordert.

TEXT CHRISTIAN HILKENMEIER, MANFRED PRANTL  
FOTOS BERGRETTUNG TIROL, BERGRETTUNG SÖLDEN, CHRISTIAN HILKENMEIER

A group of mountain rescue workers in red gear are ascending a snowy mountain slope. They are using ropes to pull themselves up, indicating difficult conditions. The scene is a high-altitude, snowy mountain environment.

Widrige Wetterbedingungen lassen keinen Hubschrauberflug zu, die Mannschaften müssen – zum Teil über Fixseile – zum Unfallort aufsteigen.

„LT-SPALTE EINSATZ BR Sölden Ortsstelle Einsatzleiter +43512 xxxxxx rufen, Sölden, Wildspitze, Spaltensturz“ – so lautete die SMS, mit der die Ortsstelle Sölden am 6. September um genau 14:05 Uhr für einen Spaltensturz im Bereich der Wildspitze alarmiert wurde. Schlechtes Wetter, keine Sicht – ein schwieriger Einsatz zeichnete sich ab, das war dem Einsatzleiter schon bewusst, bevor er sich telefonisch bei der Leitstelle Tirol meldete. Parallel zur Alarmierung der Ortsstelle Sölden wurden auch bereits die Bergrettungsärzte durch die Leitstelle Tirol alarmiert, da eine Bergung mittels Notarzhubschrauber aufgrund der Witterungsverhältnisse von vornherein ausgeschlossen werden konnte.

### **Beurteilung der Situation**

Folgende Lage stellte sich für den Einsatzleiter aufgrund der durch die Leitstelle Tirol erhaltenen Informationen dar: Drei Personen sind im Bereich Wildspitze in eine Gletscherspalte gestürzt. Laut telefonischer Information durch einen der Verunfallten an die Leitstelle sind alle drei Personen verletzt – ein Schwerverletzter, ein Mittelschwerverletzter und ein Leichtverletzter.

Das größte Problem in der ersten Phase war, dass der genaue Unfallort weder durch die Aussagen der Verunfallten noch durch eine Handyortung festgestellt werden konnte. Weiters war eine Verlegung von Einsatzkräften mit Hubschraubern aufgrund der Witterungssituation nur bedingt möglich. Aufgrund von Erfahrungswerten sind für die Versorgung und den liegenden Abtransport eines Verletzten mit entsprechender Sicherung von einem derartigen Einsatzort ca. 20 Bergretter erforderlich. Daher wurden, nach Rücksprache mit dem Bezirksleiter, elf der 14 Ortsstellen des Bezirkes Imst für diesen Einsatz alarmiert. Drei Ortsstellen waren dafür vorgesehen, eventuelle andere Einsätze im Bezirk zu übernehmen. Zum Shuttle der Einsatzkräfte mittels Hubschrauber standen zwei Notarzhubschrauber (Alpin 2 und Martin 8) und der Polizeihubschrauber „Libelle“ der Einsatzleitung in Sölden, bestehend aus dem Einsatzleiter Sölden, dem Bezirksleiter und Vertretern der Polizei bzw. Alpinpolizei, zur Verfügung.

### **Der Einsatzablauf**

Aufgrund des unklaren Einsatzortes wurde entschieden, Einsatzkräfte von zwei Seiten in den Raum Wildspitze zu bringen: Bergretter aus sechs Ortsstellen mit einem Bergrettungsarzt aus dem Ötztal mit Unterstützung von einem Notarzhubschrauber und dem Polizeihubschrauber (ein Flug war möglich bis unterhalb des Mitterkarjochs auf ca. 3.200 m Seehöhe) und Bergretter aus drei Ortsstellen aus dem Pitztal mit Unterstützung der Pitztaler Gletscherbahnen. Zwei Ortsstellen verblieben in Bereitschaft in den jeweiligen Zentralen, um als Reserve rasch auf sich ändernde Verhältnisse reagieren zu können. Vorgestaffelt konnte ein Team von drei Bergführern/Bergrettern vom Taschachhaus mittels Notarzhubschrauber Martin 8 in den Bereich Mittelbergjoch auf 3.166 m geflogen werden. In Folge waren aus dem Pitztal witterungs-

bedingt keine weiteren Flüge möglich. Bezüglich Ausrüstung war neben der persönlichen Sicherheitsausrüstung für einen Gletschereinsatz das Mitführen von drei Gebirgstrogen und der entsprechenden Ausrüstung zur Errichtung von Sicherungsanlagen und Bergeanlagen erforderlich.

Während der bereits laufenden Verlegung der Einsatzkräfte konnte durch die Leitstelle mittels WhatsApp-Messenger schließlich der Unfallort punktgenau festgestellt werden. Dies war für den weiteren Einsatz von höchster Bedeutung.

### **Erstversorgung der Verletzten**

Etwa drei Stunden nach der Alarmierung trafen die ersten Einsatzkräfte, der Trupp, bestehend aus drei Bergführern/Bergrettern aus dem Pitztal, unterhalb der Nordwand der Wildspitze auf einer Seehöhe von ca. 3.600 m bei den Verletzten ein. Sie waren offensichtlich als Seilschaft über den Bergschrund der Nordwand und dann weiter in eine Spalte abgestürzt. Es erfolgte die sofortige Bergung und die Erstversorgung mittels Wärmemanagement. Kurz darauf waren auch die ersten Einsatzkräfte aus Sölden mit dem Bergrettungsarzt vor Ort. Nach Abschluss der medizinischen Sofortmaßnahmen startete der Abtransport mit den Gebirgstrogen. Es wurde, nach Rücksprache mit den Einsatzleitern vor Ort, die Entscheidung seitens der Einsatzleitung getroffen, den Abtransport der Verunfallten über den Taschachferner und das Mittelbergjoch Richtung Pitztal/Mandarfen durchzuführen. Die Bergung über das Mittelbergjoch bedeutete die Bewältigung eines Gegenanstieges von ca. 100 Höhenmetern. Dafür waren durch die vor Ort befindlichen Bergmannschaften entsprechende Vorbereitungen zur Bergung nach oben zu treffen. Weiters musste der weitere Abtransport vom Mittelbergjoch geregelt werden. Dazu standen ein Pistengerät der Pitztaler Gletscherbahnen und die erforderlichen Liftanlagen dankenswerterweise zur Verfügung. Als zusätzliche medizinische Unterstützung wurde bereits der Notarzt mit dem Bergespezialisten des Notarzhubschraubers Martin 8 auf das Mittelbergjoch verlegt.

Nach einer weiteren medizinischen Versorgung des Schwerverletzten wurde der Transport der drei Verunfallten zur Talstation des Schrägaufzuges in Mandarfen fortgesetzt. Hier standen drei durch die Einsatzleitung zwischenzeitlich alarmierte Rettungsfahrzeuge des Roten Kreuzes für den Transport in die Krankenhäuser bereit. Ein Patient wurde unter Reanimation in Begleitung des Notarztes des Notarzhubschraubers Martin 8 in die Klinik Innsbruck verlegt. Die anderen zwei Patienten wurden in das Krankenhaus Zams eingeliefert. Knapp neun Stunden nach der Alarmierung waren alle Einsatzkräfte im Tal in Mandarfen. Der gesamte Einsatz konnte nach der Rückverlegung der Einsatzkräfte aus dem Ötztal nach fast genau zwölf Stunden beendet werden. Im Einsatz standen die Ortsstellen Sölden, Obergurgl, Längenfeld, Gries im Sulztal, Niederthai, Umhausen, Oetz, Sautens-Haiming-Roppen, Imst, Jerzens und Innerpitztal, ein Bergrettungsarzt, Alpinpolizei, die Notarzhubschrauber Alpin 2 und Martin 8 sowie der Polizeihubschrauber „Libelle“. >>>



Erste Helfer am Einsatzort.



Dunkelheit, Nässe, Kälte: Die Rettungskräfte arbeiten unter schwierigsten Bedingungen.

## Aus der Sicht des Bergrettungsarztes

**14:07 Uhr.** Ich bin zu Hause. Eine SMS kommt.

„LEITSTELLE TIROL SPALTE: EINSATZ BERGRETTUNG Oberland Ärzte, Sölden, Wildspitze, Spaltensturz.“ Ich rufe die Leitstelle Tirol an. Der Disponent erklärt mir kurz die Lage. Ob ich mitgehen könne? Keine Frage. Natürlich gehe ich.

Für einen guten Notarzteeinsatz ist ein guter Notfallsanitäter entscheidend. Bei der Bergrettung Telfs haben wir drei davon. Ausgezeichnete Männer. Medizinisch und alpinistisch. Ich rufe Florian an. Er hat Zeit. Er holt noch wichtige Ausrüstung aus dem Bergrettungsheim, dann treffen wir uns. Die Ausrüstung liegt bereit. Ich bin begeistert von unserem Material. Medikamente, ein modernes elektronisches Monitoringsystem, im Prinzip sind wir eine mobile Intensivstation. Mit Blaulicht geht es Richtung Sölden, dort treffen wir uns mit dem Einsatzleiter. Er schickt uns mit einem Bergretter weiter nach Vent. Dort wird uns der Hubschrauber aufgenommen und mit den anderen Bergrettern – so weit es geht – den Mitterkarferner hinauffliegen.

**16:15 Uhr.** Florian, mein Bergrettungsnotfallsanitäter, und ich steigen am Mitterkarferner aus. Es ist so steil, dass der Hubschrauber nicht landen kann. Er schwebt einen halben Meter über den Steinen. Wir nehmen unser ganzes Material auf den Rücken und klettern auf die Hubschrauberkufe. Festhalten, jetzt rausfallen wäre nicht günstig. Ganz sachte steigen wir vom Hubschrauber ab in den Ferner. Über uns brüllt die Turbine, unter uns verschneite Steine. Wilder, eiskalter Wind bläst uns Schnee ins Gesicht. Keine Zeit zu zögern. Raus in die Kälte. Wir schauen uns um. Einige Bergretter sind im Kar verstreut, ein paar schon weiter oben. Offenbar müssen wir dorthin. Es ist steil, eisig unter zwanzig Zentimeter nassem Neuschnee. Alle sind mit unglaublichen Mengen Material beladen. Rucksäcke, Seile, Tragen. Ein Seilzug wird aufgebaut, um das schwerste Material das Kar hinaufzuziehen.

**17:15 Uhr.** Wir steigen über das Mitterkarjoch in den Taschachferner. Ein Bergführer übernimmt die Führung. Ich vertraue ihm völlig. Ich habe keine Ahnung, wo ich überhaupt bin. Alles um mich herum ist weiß und grau. In

meinem Funkgerät höre ich laufend die Gespräche zwischen Einsatzleiter, Leitstelle Tirol und anderen Beteiligten. Die Funkdisziplin ist erstaunlich. Kurze, klare, ruhige Informationen. Immer mehr Ortsstellen sind am Weg. Der Einsatz läuft wie ein großes, schweres Rad. Ich bin ein Teil dieses Rades.

**18:30 Uhr.** Wir treffen am Unfallort ein. Ein Bergretter, Notfallsanitäter, kommt auf mich zu und berichtet, alle drei Verletzten sind geborgen, einer, leicht verletzt, sitzt da drüben auf der Schneewechte, ein anderer, schwerer verletzt und eingepackt in Wärmefolien, liegt ein bisschen drunter und der Schwerstverletzte hier. Er sei bewusstlos. Ich schicke den Sanitäter zum Leichtverletzten, er soll ihn checken und wenn er was braucht, soll er wieder zu mir kommen. Kurzer Blick zum schwerer Verletzten, kurzer Check, es geht ihm gut, er meint, er braucht inzwischen nichts, Schmerzmittel möchte er vorerst keine. Ich stelle einen Bergretter zu ihm, auch er soll sich melden, wenn sich der Verletzte verschlechtert. Vor mir liegt der Schwerstverletzte. Seitlich gelagert auf einer Wärmefolie, Gesicht mir zugewandt, Augen geschlossen. Traumacheck: A-B-C-D-E. Eine sinnvolle Untersuchung ist fast unmöglich. Grauweißes, gedämpftes Licht am Fuß der Eiswand, kalter Wind, leichter Schneefall, der Spaltenrand nur einen Schritt entfernt. Ein Sanitäter sagt, kurz vor meinem Eintreffen hätte der Verletzte noch sinnvoll gesprochen, jetzt stöhnt er und macht ungezielte Abwehrbewegungen. Atemwege frei, abgeschwächtes Atemgeräusch an der rechten Lunge. Möglicherweise ein Pneumothorax, eine zusammengefallene Lunge, Kreislauf schwer beurteilbar, weil er so kalt ist, sonst sind keine weiteren Verletzungen sichtbar. Ich will den Patienten nicht ausziehen, damit er nicht noch weiter auskühlt, so schneide ich die Ärmel seiner Jacke auf, um die Blutdruckmanschette anlegen und einen venösen Zugang legen zu können. Der Arm ist eiskalt, keine Venen auffindbar. Am Handrücken sowieso nicht, Ellenbeuge vielleicht. Grüner Venflon. Es funktioniert. Erleichterung. Ich spritze ihm ein starkes Schmerzmittel und ein Mittel, damit er nicht erbricht und womöglich am Transport das Erbrochene inhaliert. Einen kleinen Schlauch durch die Nase, damit er gut Luft bekommt, Sauerstoff dazu. Noch schnell



Aufstieg zum Mittelbergjoch, bevor die Patienten über das Gletscherskigebiet ins Tal transportiert werden können.

einen halben Liter Infusion anhängen, so warm wie möglich einpacken und so schnell wie möglich ins Tal. Weder kann ich den Verletzten an so einem unwirtlichen Ort anständig untersuchen noch weiter therapieren. Was auch immer er hat, retten kann ihn nur die Klinik. Unser Überwachungsgerät gibt uns ständig Informationen über Blutdruck, Sauerstoffsättigung und Herzaktion. Während ihn die Bergretter einpacken, noch ein Blick auf die anderen Verletzten. Es geht ihnen den Umständen entsprechend gut, sie möchten keine Schmerzmittel, fügen sich still in ihr Schicksal und wollen nur noch ins Tal.

**19:00 Uhr.** Abtransport. Es ist dunkel. Die Männer ziehen, schieben, schleppen die Trage mit dem Patienten im Licht ihrer Stirnlampen. Eine unendlich mühsame Arbeit. Sie geben alles. Die, die nicht schleppen, tragen die Ausrüstung der anderen.

**20:20 Uhr.** Wir erreichen das Mittelbergjoch. Ein unwirkliches Bild. Von der anderen Seite her strahlen starke Scheinwerfer schwarze Gestalten an, die vor dem Licht etwas Schweres schleppen. Eine Pistenraupe ist vom Gletscherskigebiet heraufgefahren, mit ihr der Notarzt des Notarztbushraubers Martin 8 samt Bergespezialisten des Hubschraubers und Notarztmaterial. Sehr gut, jetzt sind wir zwei Notärzte für drei Patienten. Wir laden die zwei schwerer verletzten Patienten auf die Raupe, steigen dazu, zusammen mit einigen Bergrettern, und fahren durch Schneetreiben und stockfinstere Nacht zur Mittelstation Mittelbergbahn. Wir brauchen so rasch wie möglich einen Raum, in dem wir unseren schwerstverletzten Patienten versorgen können. Wir haben uns auf der Raupe abgesprochen und entschieden, alles zu tun, damit er überlebt. Alles, was in unserer Macht steht, werden wir tun. Wir werden kämpfen.

**20:50 Uhr.** Wir treffen bei der Mittelstation der Mittelbergbahn ein. Wir finden ein kleines Lifthäuschen, egal, Hauptsache warm, trocken, hell. Hinein mit dem Patienten. Kein Herzschlag mehr feststellbar, keine Atmung. Körpertemperatur über sein Ohr gemessen 20 Grad Celsius. Wir starten die Reanimation. Ich intubiere ihn, wir legen ein mechanisches Gerät an, das eine kontinuierliche Herzdruckmassage ausübt. Zum Glück ist mein ärztlicher Kollege mit dabei, so

können wir uns bei diesen folgenschweren Entscheidungen absprechen. Siehst du es auch so? Ja, ich sehe es auch so. Lass es uns so machen. Noch nie war ich so froh, dass ein Kollege bei mir war. Zwei Schultern tragen diese schwere Last besser als eine. Danke, Frank, dass du oben am Joch geblieben bist, nicht heimgeflogen, sondern auf uns gewartet hast. Ich höre mit meinem Stethoskop, dass die rechte Lunge tatsächlich, wie am Spaltenrand vermutet, zusammengefallen sein muss. Eine gefährliche Situation. Ich muss ein Loch in seine Brust schneiden und einen Schlauch dorthin legen, wo früher die Lunge gelegen war. Dann nähe ich rund um den Schlauch alles wieder zu. Mehr können wir jetzt beim besten Willen nicht mehr machen. Wärmedecken, Wärmeisoliert, Decken, isolierender Bergesack und mit der Gondel zur Talstation Mittelbergbahn.

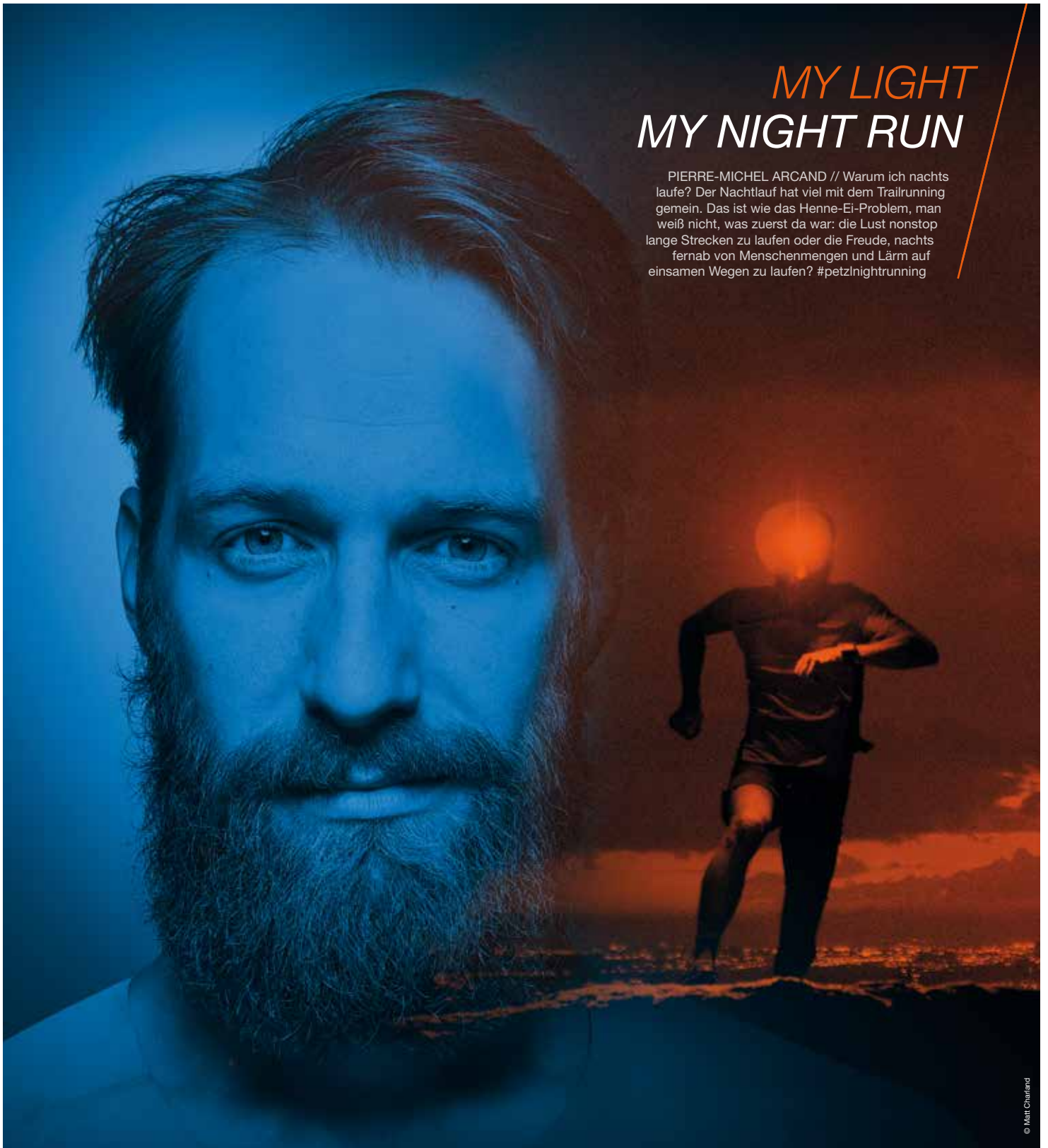
**21:40 Uhr.** Wir sind noch lange nicht im Tal. Auf der Ladefläche eines Pick-ups müssen wir unseren Patienten zur Bergstation des Gletscherexpress bringen. Das Reanimationsgerät läuft, ich bebeutelte, mehr können wir nicht tun. Ich komme mir vor wie in einem Kriegsgebiet, in dem die Verletzten auf Pick-ups in die Krankenhäuser gebracht werden, vor den Augen der Kameras dieser Welt. Nur, dass es bei uns stockdunkel ist und wir völlig allein sind in der unbarmherzigen Dunkelheit. Die Bahn des Gletscherexpress wartet schon. So viele Liftarbeiter helfen uns in der letzten Stunde. Alle sind noch dageblieben, um zu helfen. Sonst müssten wir zu Fuß ins Tal absteigen und unser Patient wäre sicher verstorben. Noch lebt er. Dank der Bemühungen von so vielen Menschen, Bergrettern, Liftarbeitern.

**22:00 Uhr.** Endlich. Wir sind im Tal. Drei Rettungsautos warten schon. Die zwei leichter Verletzten fahren ins Krankenhaus Zams, mein Arztkollege begleitet den schwerstverletzten und schwer unterkühlten Patienten in die Klinik Innsbruck, wo er um 23:10 Uhr eintrifft. Die Ärzte kämpfen dort weiter. Leider ohne Erfolg. Der Patient verstirbt im Schockraum.

Zur Person: Dr. Christian Hilkenmeier ist Bergrettungsarzt der Ortsstelle Telfs und stellvertretender Landesarzt der Bergrettung Tirol. Er ist Mitglied der Bergrettungsärztergruppen, die es in Tirol gibt – alles Notärztinnen und Notärzte, die auch ausgebildete Bergrettungskräfte sind. ❌

# MY LIGHT MY NIGHT RUN

PIERRE-MICHEL ARCAND // Warum ich nachts laufe? Der Nachtlauf hat viel mit dem Trailrunning gemein. Das ist wie das Henne-Ei-Problem, man weiß nicht, was zuerst da war: die Lust nonstop lange Strecken zu laufen oder die Freude, nachts fernab von Menschenmengen und Lärm auf einsamen Wegen zu laufen? #petzlnightrunning



© Matt Clarend



## SWIFT RL

Kompakte, extrem leistungsstarke, aufladbare Stirnlampe mit mehreren Lichtkegeln und REACTIVE LIGHTING Technologie. 900 Lumen. [www.petzl.com](http://www.petzl.com)



Access  
the  
inaccessible®

# Recht auf Rettung – Pflicht zur Hilfe?

BERGRETTUNG TIROL

Alpinforum und auch Bergrettungsärztetagung, die am 9. November in Innsbruck stattfanden, widmeten heuer einen Schwerpunkt dem Thema Recht auf Risiko, Recht auf Rettung.

TEXT NORBERT HOFER FOTO ISTOCK/RZELICH

So sicher wie der erste Schnee, so sicher flammt jährlich die Diskussion auf, ob „grob fahrlässig“ handelnde Sportler bestraft und im Unglücksfall geborgen werden sollen. Wie verhält es sich für den Einsatzleiter und die BergretterInnen? Muss zum Einsatzort ausgerückt werden? Was, wenn der Notarzt nicht mitkommen kann oder will? Bereits aus den strafrechtlichen Bestimmungen, insbesondere § 95 StGB (Unterlassung der Hilfeleistung), ergibt sich für jeden die Verpflichtung, im Unglücksfall die zur Rettung eines Menschen aus der Gefahr des Todes oder einer beträchtlichen Körperverletzung erforderliche Hilfe zu leisten. Die Hilfeleistung muss dabei objektiv möglich und zumutbar sein. Unterbleibt die Hilfeleistung, ist der Täter im Fall des Todes des Hilfsbedürftigen mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr zu bestrafen. Unzumutbar ist die Hilfeleistung dann, wenn sie nur unter Gefahr für Leib oder Leben oder nur unter Verletzung anderer ins Gewicht fallender Interessen möglich wäre. Der § 95 StGB ist aber für Bergretterinnen und Bergretter nur bedingt anwendbar. Dies aus folgendem Grund: Personen, die aufgrund ihres Amtes zur Hilfeleistung verpflichtet sind, können sich auf die Unzumutbarkeit der Hilfeleistung nicht berufen. Dazu zählen beispielsweise Feuerwehrleute, Polizisten, Ärzte, aber auch Bergrettungskräfte. Die Pflicht zur Hilfeleistung kann sich nämlich nicht nur aus der beruflichen Tätigkeit, sondern auch aus der freiwilligen Pflichtenübernahme ergeben und trifft daher den Bergrettungsdienst unmittelbar. Bergretterinnen und Bergretter unterliegen daher höheren Zumutbarkeitsanforderungen und müssen ihre eigenen Interessen im Rahmen des üblichen, tätigkeitsbedingten Risikos opfern. Das bedeutet konkret, dass demjenigen, der freiwillig die Verpflichtung übernimmt, Personen aus Bergnot zu retten, auch die Tragung eines höheren Risikos, eigene Verletzungen zu erleiden, auferlegt wird.

## Keine Verpflichtung zur Selbstaufopferung

Diese Pflicht zur höheren Risikotragung bedeutet aber keineswegs eine Verpflichtung zur Selbstaufopferung. Die Entscheidung, welches Risiko dem Retter zugemutet werden kann, ist immer eine Einzelfallentscheidung. Je höherwertig das bedrohte Rechtsgut wiegt, desto höher ist auch die Verpflichtung zur Risikotragung, nicht aber im Ausmaß einer Aufopferung des eigenen Lebens oder des Preises einer schweren Körperverletzung.

Vom Einsatzleiter/von der Einsatzleiterin wird bei der Entscheidung, einen Einsatz abzubrechen oder durchzuführen,

verlangt, das Können der eigenen Einsatzteilnehmerinnen und -teilnehmer ebenso abzuschätzen wie das zu erwartende Risiko für die Einsatzmannschaft und den zu Bergenden. Die Frage, warum der zu Bergende in Bergnot geriet, hat bei der Entscheidung, einen Einsatz durchzuführen oder abzubrechen, aber jedenfalls gänzlich außer Betracht zu bleiben und darf die Entscheidung nicht beeinflussen. Auch derjenige, der sich bewusst in Gefahr gebracht hat, hat ein Recht auf Rettung aus der Notsituation, in die er geraten ist. Einschränkungen ergeben sich hier nur, wenn der Hilfsbedürftige die Rettung explizit verweigert oder die Rettung aufgrund drohender eigener Lebensgefahr oder schwerer Körperverletzung der Rettungskräfte diesen – trotz erhöhtem Zumutbarkeitsgrad – eben nicht mehr zugemutet werden kann.

## Beiziehen eines Notarztes

Zur Rettungspflicht gehört auch – bei vorliegender Indikation – die Beiziehung eines Notarztes. Hier wird nicht immer auf einen Bergrettungsarzt zurückgegriffen werden können. Bei Beiziehung des bodengebundenen Regelrettungsdienstes (NEF, NAS) obliegt es dem Einsatzleiter zu entscheiden, ob dem Notarzt der Einsatz im Gelände aus Sicherheitsgründen zugemutet werden kann oder nicht. Er wird dabei zwangsläufig gemeinsam mit dem Notarzt die Situation und Gefährdungslage sowie die alpine Erfahrung des Notarztes zu beurteilen haben. Auch für den Arzt gilt im Übrigen die Garantenpflicht, aus der er zur Einsatzübernahme grundsätzlich verpflichtet ist und diese nur bei entsprechender Eigengefährdung ablehnen kann. Die Frage der zeitlichen Bindung des Notarztes für einen Bergrettungseinsatz hat die entsprechende Leitstelle zu klären, die jeweils die Vorhaltung von Rettungsmitteln zu disponieren hat. Zusammenfassend besteht daher ein Recht auf Rettung, nicht jedoch um jeden Preis. Selbstaufopferung oder die konkrete Gefahr schwerer eigener körperlicher Verletzungen können zu einer Ablehnung des Einsatzes führen, dies muss aber wohlgedacht sein. Zurückhaltung ist mit der Zuweisung (grob) fahrlässigen Verhaltens des Verunfallten jedenfalls geboten. Nur zu oft überwiegen Unerfahrenheit und Unkenntnis der Gefahrenlage und ist mutwillig sorgloses Verhalten allzu schnell unterstellt.

*Zur Person: Norbert Hofer ist Bergretter bei der Ortsstelle Telfs, Flugretter und Strafrichter am Landesgericht Innsbruck. In seinen Aufgabenbereich fällt dort auch die Sonderzuständigkeit für Alpinstrafsachen. ❌*

# Immer mehr gefordert: die Einsatzleiter

TEXT CHRISTA HOFER

Recht auf Rettung oder Einsatzabbruch – diesem Thema widmete sich Andreas Eder, Ortsstellen- und auch Einsatzleiter der Bergrettung Mayrhofen im Zillertal, beim Alpinforum. Er bot einen Einblick in die Arbeit der Einsatzleiter und erläuterte u. a. auch, wie es zur Entscheidungsfindung während eines Einsatzes kommt.

## Einsatzbedingungen

„Ein wichtiger erster Punkt ist das Wetter. Ist es schön, kann meist ein Rettungshubschrauber den Einsatz übernehmen. Bei widrigen Wetterbedingungen oder Dunkelheit sind wir als terrestrische Einheit gefordert“, erklärte Eder in seinem Vortrag. Mitunter sind die äußeren Verhältnisse so schlecht, dass die Rettungsmannschaften nicht zum Einsatzort können oder es müssen aus diesem Grund Einsätze unterbrochen werden. „Wir versuchen immer, alles zu machen. Aber es kann dann auch einen Punkt geben, an dem es nicht mehr geht“, machte Eder klar. Ebenso, dass Bergrettungsarbeit Freiwilligenarbeit ist. „Das zu wissen und zu verstehen, ist für alle,

die am Berg unterwegs sind, sehr wichtig. Wir müssen in der Regel vom Job weg, unser Material vom Stützpunkt holen und dann mitunter stundenlang zum Unfallort aufsteigen“, bringt es Eder auf den Punkt.

Als Einsatzleiter müsse er immer auch das Risiko für die Mannschaft prüfen, müsse entscheiden, wie viele Bergretterinnen und Bergretter für den Einsatz benötigt werden, wer welche Aufgaben übernimmt: „Die Entscheidungsfindung läuft dabei im Team, meist auch gemeinsam mit der Alpinpolizei.“

## Spezielle Ausbildung

Auf ihre Aufgabe in der Einsatzleitung werden die Bergretterinnen und Bergretter in eigenen Kursen vorbereitet. Im Vorjahr etwa startete in Tirol ein Interreg-Projekt, das Eder mitentwickelt hat. „Wir müssen unsere jüngeren Teamkameradinnen und -kameraden ausbilden. Einsatzleitung wird immer komplexer, nicht zuletzt aufgrund rechtlicher Aspekte“, schildert Eder die Hintergründe. ❌

# Alpinmesse mit starkem Besucherandrang

FOTO MARTIN GURDET



Erstmals betreuten mehrere ÖBRD-Landesorganisationen den Bergretterstand auf der Alpinmesse.

Auf reges Interesse stieß die 14. Alpinmesse, die am 9. und 10. November in Innsbruck stattfand. Rund 8.000 Besucher registrierte die Alpinmesse allein am ersten Messttag. Bereits vor der offiziellen Eröffnung der Messehallen zählte der erste Programmpunkt, das Alpinforum mit dem Thema „Recht auf Risiko – Recht auf Rettung“, mehr als 500 interessierte Besucher. Erstmals wurde außerdem der Bergretterstand

von mehreren ÖBRD-Landesorganisationen betreut. Der Landesleiter der Bergrettung Tirol, Hermann Spiegl, hatte alle Landesleitungen eingeladen, gemeinsam mit dem Bundesverband für interessierte Besucher Fragen rund um die alpine Sicherheit und den Bergrettungsdienst zu beantworten. Neben dem Messestand gab es auch Workshops und Vorträge der Bergretter aus verschiedenen Bundesländern. ❌





AUCH ALS GILET  
ERHÄLTlich...

PERFEKT ALS ZWEITE SCHICHT



Spezialist für Funktionsbekleidung im alpinen Profibereich.

## EMPFOHLEN VON:



AGENTUR Martin Schall GmbH

Saalachstraße 92  
5020 Salzburg / Austria

[www.peakzero.at](http://www.peakzero.at)



# Einsatz am Lawinenkegel

Im Mittelpunkt des vierten und letzten Teils der Serie, die sich dem Jahresthema des Medizinreferats widmete, steht der Lawinenunfall.

TEXT ROLAND RAUTER FOTOS SHUTTERSTOCK/MY GOOD IMAGES, ROLAND RAUTER

Eine Lawinenverschüttung gehört zu den gefährlichsten alpinen Unfällen. Laut Statistiken liegt die Sterberate bei etwa 25 Prozent, bei einer Ganzverschüttung sogar bei 50 Prozent. Etwa zehn Prozent der Verschütteten sterben innerhalb der ersten 15 Minuten an mechanischen Verletzungen, rund 70 Prozent der Verschütteten sterben innerhalb der ersten 35 Minuten an Ersticken. Ein Überleben über diesen Zeitraum hinaus ist nur bei freien Atemwegen in einer Atemhöhle möglich.

## Kameradenrettung

Die Kameradenrettung bietet die größte Chance für ein Überleben nach einer Ganzverschüttung. Durch die Arbeiten um Hermann Brugger und die seit Jahren gültige „Überlebenskurve“ zeigt sich, dass nur bei einer Bergung innerhalb der ersten 35 Minuten eine ca. 70-prozentige Überlebenschance besteht. Um bei einem Lawinenunfall alle Chancen im Sinne der Kameradenrettung nutzen zu können, muss die komplette Ausrüstung vorhanden sein und der Umgang mit diesen Geräten beherrscht werden (Lawinenverschütteten-suchgerät, Sonde, Schaufel, Airbagsysteme).

- **Überlebensphase:** 15 Minuten nach Lawinenabgang leben nach einer Ganzverschüttung noch über 90 Prozent der Opfer (ca. 10 Prozent sterben sofort an tödlichen Verletzungen, weitere 15 Prozent etwas später an Verletzungsfolgen).
- **Erstickungsphase:** Nach 15 bis 35 Minuten kommt es in der Statistik durch Ersticken zu einem tödlichen Knick mit Absinken der Überlebenschance auf 30 Prozent. Dabei sterben alle Verschütteten ohne Atemhöhle an raschem Ersticken (Verlegung der Atemwege durch Lawinenschnee oder Erbrochenes sowie Kompression des Brustkorbes).
- **Latenzphase:** Zwischen 35 und 90 Minuten besteht zunächst eine relativ geringe Sterblichkeit. Es überleben ca. ein Viertel der Verschütteten, wenn sie eine geschlossene Atemhöhle haben.

- **Spätphase:** Nach 90 Minuten erneutes Absinken der Überlebenschance durch Sauerstoffmangel und Unterkühlung (= die restlichen 5 Prozent der Todesursachen).
- Mehr als zwei Stunden Verschüttungszeit überleben nur ca. 7 Prozent, aber nur dann, falls eine offene Atemhöhle mit Verbindung nach außen besteht.

## Der Rettungseinsatz

Durch die engen Zeitreserven besteht für den organisierten Rettungseinsatz bereits von Beginn an ein sehr großer Druck. Die Bergrettung hat bei einem Lawinenunfall eine sehr große und zentrale Verantwortung wegen der:

- alpinen Fachkompetenz
- Tätigkeit als primäre Rettungsorganisation
- alpinen, rettungstechnischen und medizinischen Ausbildung
- Kenntnis der alpinen Rettungstechnik
- Materialvorhaltung
- lawinenspezifischen Medizinkompetenz
- Einsatzstruktur
- raschen Personalmobilisierung
- topographischen Kenntnis und Nähe

## Die verschiedenen Fachbereiche beim Rettungseinsatz gliedern sich dabei in:

- Einsatzleitung
- Gruppenkommandanten (Shuttleplatz, Lawinenkegel, Versorgungsplatz etc.)
- Medizinische Versorgung
- Mannschaft (LVS-Gruppe, Sondiergruppe, Hundeeinheit)

## Der operative Ablauf gliedert sich in:

- Alarmierungsphase (Parallelalarmierung der vereinbarten Primärrettungsorganisationen und Rettungsmittel, regional unterschiedliche Lösungen)

- Strukturierte Aufbauphase
  - Aufbauorganisation der Ortsstelle
  - Kommunikation innerhalb der diversen Rettungsmittel während der Anflugzeit der NAH
- Erstphase des Rettungseinsatzes (meist nur wenige Einsatzkräfte, fünf bis zehn)
  - Eintreffen der ersten Rettungsmittel
  - Lageerkundung inkl. Beurteilung der Zusatzgefahren (Nachlawine!)
  - Absprache mit Beteiligten, Angehörigen, Zeugen
  - Oberflächensuche
  - LVS-Suche
  - RECCO-Suche
  - Lawinenhundeeinsatz
  - Medizinische Erstversorgung
- Planmäßiger Rettungseinsatz (Zweitphase, gesamte Mannschaft)
  - Interdisziplinäre Einsatzleitung
  - Strukturierter Ablauf (Antransport Mannschaft, Shuttleplatz, Lawinenkegel, Sondierung, Versorgungsplatz, Warnposten)
- Abschluss

### Medizinische Versorgung

Die erste medizinische Versorgungsmöglichkeit besteht durch den Einsatz der Notarztubschrauber, welche meist innerhalb von fünf bis 20 Minuten am Notfallort eintreffen und nach den oben erwähnten Maßnahmen in der Erstphase (Lageerkundung, Oberflächensuche, LVS) auch eine medizinische Versorgung vornehmen. Große Bedeutung liegt in der „Alpintauglichkeit“ der eingesetzten Crews inklusive der Notärzte/-ärztinnen, da man neben den erforderlichen Erstmaßnahmen am Lawinenkegel auch innerhalb kürzester Zeit in oft extrem schwierige alpinistische Situationen gelangen kann (Nachlawinen, Wetterumschlag, Geländesituation etc). Das heißt, es braucht:

- Adäquate alpinistische Ausrüstung
- Erfahrung im alpinen Gelände
- Kenntnis im Umgang mit den diversen lawinenspezifischen Rettungsgeräten
- Kommunikationsmöglichkeit mit der Einsatzleitung
- Kenntnis der regionalen Einsatzstrukturen

### Die medizinische Versorgung beim Lawinenunfall wird unterschieden je nach Dauer der Verschüttung:

- Verschüttungsdauer weniger als 60 Minuten bzw. Körpertemperatur über 30 Grad Celsius: Bei einer Verschüttungsdauer unter 60 Minuten stehen das traumatische Verletzungsmuster bzw. die Gefahr des Erstickens (Hypoxie) durch Verlegung der Atemwege im Vordergrund. Das Hauptaugenmerk liegt daher in der raschestmöglichen Ortung und Bergung des Verschütteten.

### Beim Ausgraben des Verschütteten ist zu beachten:

- Schaufelstrategie: raschestmögliche Variante wählen
- Wenn möglich, zuerst den Kopf freilegen
- Überprüfung der Atemwege, der Atmung und des Kreislaufs noch während der Bergung



”

Die medizinische Versorgung beim Lawinenunfall wird unterschieden je nach Dauer der Verschüttung.

”

Roland Rauter  
Landesarzt der Bergrettung Kärnten

- Erstmaßnahmen (Freilegung Atemwege, Sauerstoff, CPR) noch während der Bergung
- Weitere Auskühlung des Patienten vermeiden (Kleidung, Biwaksack, Bodenisolierung, Nässe- und Windschutz)
- Wenn der Patient ansprechbar ist, Standard-ALS-Maßnahmen durchführen
- Permanente Überwachung nach einer Ganzverschüttung

### Jeder Ganzverschüttete muss zumindest 24 Stunden im Krankenhaus stationär beobachtet werden.

- Verschüttungsdauer mehr als 60 Minuten bzw. Körpertemperatur unter 30 Grad Celsius: Bei einer Verschüttungsdauer über 60 Minuten steht beim Verletzungsmuster die Unterkühlung im Vordergrund. Durchschnittlich sinkt die Körpertemperatur bei einer Lawinenverschüttung um 3 bis 6 Grad Celsius pro Stunde. Beim Ausgraben eines Verschütteten, der bereits mehr als 60 Minuten in der Lawine verschüttet ist, ist es ganz wichtig, auf das Vorhandensein einer Atemhöhle zu achten. Für die Praxis bedeutet dies, dass beim Freischaufeln unbedingt so zu schaufeln ist, dass eine Beurteilung der Atemhöhle möglich ist. Wenn im Rahmen der Bergung festgestellt wird, dass sicher keine Atemhöhle vorhanden ist, bedeutet dies, dass der Verschüttete seit dem Zeitpunkt des Stillstandes der Lawine auch nicht mehr geatmet hat.

### Beim Ausgraben des Verschütteten:

- Auf das Vorhandensein einer Atemhöhle achten
- Wenn sicher keine Atemhöhle vorhanden ist, dann ist der Verschüttete erstickt und kann nicht mehr wiederbelebt werden. Eine EKG-Dokumentation ist zwingend erforderlich (ERC-Guideline).
- Wenn eine Atemhöhle vorhanden ist, dann Standard-ALS-Maßnahmen mit besonderer Berücksichtigung der Hypothermie durchführen.
- Weitere Auskühlung des Patienten vermeiden (Kleidung, Biwaksack, Bodenisolierung, Nässe- und Windschutz)
- Auswahl eines geeigneten Zielkrankenhauses mit der Möglichkeit einer Herz-Lungen-Maschine. ❌

# Durch die Südflanke auf den Kasbek

BERGRETTUNG KÄRNTEN

Hubert Kuchernig bestieg gemeinsam mit zwei Kollegen den 5.047 Meter hohen Kasbek im Kaukasus über die gigantische Südflanke, eine 1.000 Meter hohe Eis- bzw. Firnwannd, an der man sich schwierig bis unmöglich sichern kann. Ein Rückblick auf eine waghalsige und unglaublich emotionale Tour.

TEXT DANIELA PFENNIG FOTOS HUBERT KUCHERNIG





Die Idee zur Besteigung des dritthöchsten Bergs Georgiens und des achthöchsten des Großen Kaukasus kam Hubert Kuchernig zu Ostern 2016. Seit jeher faszinieren ihn die Berge und als leidenschaftlicher Bergretter sucht er immer wieder neue Herausforderungen. Zu dieser Zeit war er erstmals im Kaukasus zum Skitourengehen mit Freunden. „Diese absolut wilde Gegend beeindruckte mich sofort. Dort wollte ich möglichst bald etwas ganz Besonderes versuchen“, erzählt Kuchernig, der bei der Ortsstelle Bad Eisenkappel stellvertretender Ausbildungsleiter und Gerätewart ist. „Mich hat auch der Mythos über Prometheus, der von den Göttern an diesem Berg angekettet wurde, da er den Göttern das Feuer entwendet und es den Menschen gegeben hat, fasziniert.“

#### Penibel geplant und top vorbereitet

Hubert Kuchernig ist einer, der nichts dem Zufall überlässt. Er plant genau. Die Herausforderung dieser Expedition: Die Route über die gigantische Südflanke wurde laut Auskunft im Basecamp, einer alten Meteostation, die von Gefangenen der Russen im Zweiten Weltkrieg auf rund 3.600 Metern Seehöhe errichtet worden war, seit vielen Jahren nicht mehr begangen. Üblicherweise wird der Kasbek über den „normalen“ Weg bestiegen. Hubert Kuchernig und sein Team wollten aber diese einmalige Variante versuchen. „Beschreibungen zur Route gab es nicht. Weder im Basecamp noch im Internet. Wir wussten nicht genau, worauf wir uns einlassen, wie schwierig es wirklich sein würde“, beschreibt Kuchernig. Deshalb investierte der außerordentliche Bergsteiger zusammen mit seinen Freunden viel Zeit in die Vorbereitung. „Eisklettern, Stand bauen im schwierigsten Gelände, Spalten-Bergetraining und Schlafen im Freien im Hochgebirge gehörten genauso dazu wie Kraft- und Ausdauertraining sowie Material- und Wäschetests“, führt Kuchernig aus. Bei +5 °C bis -15 °C nutzte er die Nächte, um am Balkon oder am Berg zu schlafen: „Ich habe lange penibel getestet, was ich bei welchen Temperaturen am besten zum Schlafen oder Gehen anziehe. Am Berg kann ich mich nicht umziehen, ich muss lange dieselbe Wäsche tragen. Deshalb habe ich ausprobiert, was wann auf der Haut bleiben oder auch wie viel ich im Schlafsack anlassen kann. Trotzdem müssen beispielsweise irgendwie die Socken trocknen. Für mich ist es deswegen ideal, in der Nacht Wollsocken zu tragen. Diese saugen die Feuchtigkeit der anderen Socken auf und können untertags wieder trocknen“, denkt der Bergsteiger. Er testete auch, ab welcher Temperatur er über Nacht einen Schutz über die Nase ziehen muss, denn „eine Halsentzündung am Berg bedeutet den Rückzug“.

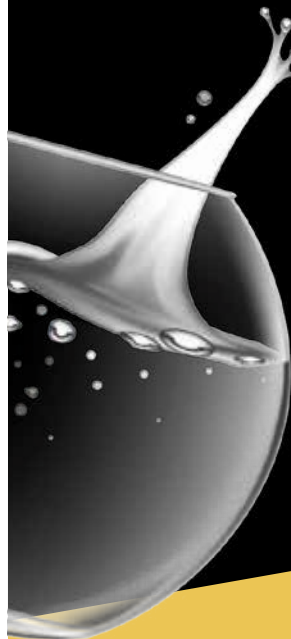
1 Der Blick auf den Kasbek vom Dorf Kasbegi aus.

2 Eine alte Meteostation diente als Basecamp.

3 Lagerleben im Basecamp.

**AUSTRIALPIN**  
TIROL

# GOLD FISH



AUSTRIALPIN.AT

GOLD FISH Autotuber im Set mit HMS RONDO  
Autolock Selfie mit robustem Hard Coat Finish für  
vielfach längere Lebensdauer.  
Made in Austria.

### Einmalige Variante

Am 9. August 2016 war es so weit: Begleitet von seinem Mentor Franz Hausharter, Mitglied der Bergrettung Klagenfurt, und Hannes Hribernik, einem Freund aus Griffen, flog er von Graz nach Tbilisi in Georgien, dann ging es weiter nach Gudauri, wo sie ein paar kleinere Wanderungen auf 3.000 Meter Höhe unternahmen – als Höhenttraining vor Ort sozusagen. Geschlafen wurde hier jeweils auf 2.000 Metern. Dann hieß es: Warten auf eine gute Wetterphase. Der Transport von Gudauri über das Dorf Kasbegi und hinauf bis zur Dreifaltigkeitskirche (Gergetis Sameba, 2.100 Meter) ist nur mit Allrad möglich. Danach ging es mit Packpferden bis zur Meteostation auf 3.600 Metern. „Als ich diesen Berg und diese Wand gesehen hatte, kam die absolute Gänsehaut. Ich begann, mir alle möglichen Fragen zu stellen: Ist das überhaupt machbar? Ist unser Vorhaben zu schwierig? Wie ist das Eis beschaffen? Wie der Schnee? Wie spaltig ist der Gletscher in der Wand? Können wir ausweichen? Stellen überklettern? Wo ist der berühmte ‚point of no return‘, also jene Stelle, an der ein Rückzug gefährlicher ist als das Weitergehen?“



Am 12. August stieg die Gruppe bis zum Wandfuß auf und begutachtete die Tour: „Der ‚point of no return‘ war eine sehr schmale Rinne in den ersten 150 Höhenmetern der Wand“, beschreibt Kuchernig den frühen Knackpunkt der Tour. Ab Mitternacht begannen die drei mit den letzten Vorbereitungen. Um 2:00 Uhr nachts starteten sie ihre waghalsige Tour über diese beeindruckende 1.000 Meter hohe Eiswand.

„Ich hatte einen Riesenrespekt vor der Höhe, einen flauen Magen. Wieder ging mir viel durch den Kopf. Natürlich hatte ich auch Zweifel. Reichen Kraft und Energie? Sind 1,5 Liter Wasser und drei Energieriegel genug? War das Training gut genug? – Mir war bewusst, dass das mit einer Tour in Europa nicht vergleichbar ist. Im Kaukasus bist du auf dich allein gestellt und auf deine Freunde angewiesen. Es gibt keine Bergrettung. Nicht einmal Handyempfang“, schildert der 56-jährige HTL-Lehrer. Bald darauf war das Team am berühmtesten „point of no return“: „Blankes Eis. Eine Steilheit von 45°, später bis zu 50°. Mit den ersten Sonnenstrahlen



begann der Eis- und Steinschlag in der Rinne, der immer heftiger wurde. Wir mussten also die Wand so schnell wie möglich queren. Mir war klar, ab jetzt gibt es kein Zurück mehr – egal was kommt. Und dieses Gefühl machte mich stark“, gibt Kuchernig einen Einblick in seine Gedanken.

### Befreiende Entscheidung

Bald war der Gruppe klar: Das Eis über den Felsen war nicht dick genug zum Sichern. Und dort, wo es dicker war, war es nicht kompakt genug. „Wir entschieden uns, ‚free solo‘, also jeder für sich, zu klettern, um im Falle eines Sturzes keine Kettenreaktion auszulösen. Dieser Gedanke machte mich plötzlich freier und leichter. Ich wusste, dass ich nun nur noch Verantwortung für mich hatte“, sagt Kuchernig.

„Die Zeit verging wie im Flug. Meter um Meter stiegen wir höher. Zwischendurch immer wieder ein Blick nach unten, um ein Gefühl für die Länge und des schon geschafften Abschnitts zu bekommen“, erzählt Kuchernig. Zugleich erinnert er sich aber auch, dass das Gefühl der Einsamkeit immer stärker wurde: „Da hört man nur noch den eigenen Atem und spürt, wie das Blut in der Schläfe immer stärker pulsiert.“ Nach der ersten Kletterpassage wurde es kurz flacher. „Zeit für eine erste Pause, trinken, essen, Notdurft verrichten, weil der Körper den Stress abbaut“, beschreibt Kuchernig: „Wir redeten nicht viel. Jeder verfolgte dasselbe Ziel, ging aber auf seine Weise mit der Situation um. Stunden um Stunden folgte ein Schritt dem anderen, die Eisgeräte schlugen ins Eis, jeder Schritt hielt nur mit den Frontzacken der Steigeisen. Dann kamen die ersten Krämpfe. In so einer Ausnahmesituation konzentriert man sich auf tiefe Atemzüge, weil Sauerstoff ins Blut muss. Man weiß, dass der Weg noch lang ist, verliert aber jegliches Zeitgefühl.“

### Rhythmus ist das Um und Auf

Wichtig ist, die Energie gut einzuteilen. „Alles, was man zu früh verschießt, fehlt einem später“, weiß Kuchernig: „Man muss immer langsam gehen und darf nie stehen bleiben. Das wäre das Ende. Ich zähle immer die Schritte. Mache zum Beispiel 50 Schritte und bleibe für zwei, drei Momente stehen, dann wieder 50. Wenn das zu viel ist, reduziere ich

den Rhythmus auf 47. So ist das Vorhaben mental leichter schaffbar“, so Kuchernig.  
 Nach sieben Stunden, um 8:30 Uhr, standen die drei endlich am Gipfel: „Dort waren schon zehn Russen, die sich wunderten, woher wir plötzlich kamen“, lächelt Kuchernig und beschreibt, wie er das Ankommen erlebte: „Trinken – essen – sitzen. Alles schmerzt und doch ist das Gefühl unbeschreiblich, wenn man so ein Ziel erreicht. Die Weite und Wildheit dieses Gebirges haben mich fasziniert, die Multinationalität beeindruckt. Es war wunderbar, der Natur so ausgesetzt zu sein, fernab von jedem Komfort. Am Gipfel war ich zu müde, um klar denken zu können. Mich haben einfach nur die heißen Tränen überkommen. Das war mein emotionalster Gipfelsieg.“ Emotional auch deshalb, weil die Tour beinahe fatal ausgegangen wäre: Denn während des Aufstiegs stürzte Hubert Kuchernig: „Die Beschleunigung in dieser Wand ist unglaublich. Ich weiß bis heute nicht, wie ich es knapp vor der Kletterpassage doch noch geschafft habe, Halt im Eis zu finden“, beschreibt er. „Ich hatte schon den Gedanken, dass es jetzt aus ist.“ Für Kuchernig ist es wichtig, die eigenen Schwächen gut zu kennen und zu respektieren und wenn möglich Stärken daraus zu machen, weil man sich nie auf alles vorbereiten kann. „Mentales Training ist fast noch wichtiger als körperliches“, ist Kuchernig überzeugt, den dieses Erlebnis noch stärker gemacht hat und für den der Hochalpinismus das Schönste ist.  
 Über die Normalroute ging es dann wieder hinunter ins Tal: „Es war ein wunderschöner und spiritueller Abstieg“, erinnert sich Kuchernig. So beeindruckend, dass der Bergsteiger den Kasbek zwei Jahre später noch einmal als Ziel auswählte: „Ich wollte diesen besonderen Berg noch einmal stressfrei erleben“, gibt er zu und ist ein bisschen stolz, dass bis dahin auch niemand mehr „ihre“ Route über die gigantische Eiswand gewählt hat. Leider war dieser Berg nur zwei Jahre später schon sehr überlaufen. ❌



4 Mitten in der Wand.  
 5 Der „point of no return“ ist erreicht.  
 6 Geschafft: am Gipfel des Kasbek.



**MAMMUT**  
 SWISS 1862



WHEN TIME IS  
 YOUR ENEMY,  
**FAST IS**  
 YOUR FRIEND.

LAWINENRETTUNG AUF EINEM NEUEN LEVEL  
**POWERFUL. EASY. FAST. – DAS NEUE BARRYVOX® S.**

ES GRÜNT  
SO GRÜN ...

---

DAS GRÜNE  
SPARBUCH

**BKS Bank**

VERANTWORTUNGSVOLL SPAREN.  
NACHHALTIG PROFITIEREN.

---

Mit unseren „grünen Sparbüchern“ sind Sie sicher, dass Ihr Geld nur in umweltfreundliche Projekte investiert wird.  
Infos: T: 0463/5858-0, E: [bks@bks.at](mailto:bks@bks.at), [www.bks.at](http://www.bks.at)

**BKS Bank**

Das grüne Sparbuch